

# Gefangen in der Dunkelheit

## ohne Fluchtweg in einer fremden Welt

Von Erdnuss91

### Kapitel 9: Schritte in ein neues Leben

Ich blinzele ein paar Mal und sehe hinter einer Glasscheibe einen Polizisten sitzen.

Wo ist Uruha?

Wo ist Reita?

Ich reibe mir über die Augen und gucke noch einmal durch die Glasscheibe und sehe etwas weiter in der Ecke Reita sitzen. Er unterhält sich wahrscheinlich mit dem Polizisten, so wie es aussieht.

Was ist nur passiert?

Und wie lange liege ich schon hier?

Und was macht der Polizist hier?

Ich drehe mich auf die Seite und ignoriere das ziehen an meiner Brust. Ich schließe die Augen und ignoriere auch das durchgehende Piepen des EKG. Es wird schon nichts Schlimmes sein, hoffe ich einfach einmal.

Die Tür wird aufgerissen und ich spüre wie mir jemand auf die Wange haut, zwar nur leicht, aber es ist fest genug. Ich schlage die Augen auf und gucke müde in Reitas Augen. Er guckt mich hingegen wie einen Alien an.

„Du...?“, fragt er geschockt nach.

Ich schüttele nur leicht den Kopf und schnappe mir seine Hand, schmiege mich leicht an sie. Alles andere kann warten, hauptsache ich bin jetzt nicht allein. Ich schließe wieder die Augen und streiche leicht über seine Hand.

Kann ich nicht einfach weiterschlafen?

Schnelle Schritte nähern sich mehrere Leute und Reita sagt irgendetwas zu ihnen, während sie an mir herum drücken. Ich bequeme mich nicht einmal dazu, nach zugucken wer da nun alles ist.

Plötzlich wie aus dem nichts füllen sich meine Augen mit Tränen, ehe sie meine Wangen hinabrollen.

Ich schluchze kaum hörbar und mein Körper beginnt zu beben.

Warum ist er immer noch bei mir? Ich ziehe das Unglück an und er lässt mich trotzdem nicht allein. Er ist stark, wirklich stark. Wie kann man nur die Schicksale seiner besten Freunde einfach so weg stecken und weiterhin unbeschwert lachen?

Leise meint Reita etwas zu den Leuten, aber ich kann ihn nicht wirklich verstehen.

Reita richtet mich langsam auf und nimmt mich in den Arm. Immer darauf bedacht keins der Kabel ab zu reißen. Ich öffne langsam meine Augen und mein Blick fällt auf die Blutkonserve, die rechts über meinem Bett angebracht ist. Ich muss erst einmal hart schlucken, bevor ich überhaupt realisieren kann, dass dieses kein Traum ist. Ich

liege hier, mit einem ziemlich festen Verband, an vielen Maschinen angeschlossen und jeweils mit einer Transfusion und einer Infusion. Ich möchte überhaupt nicht wissen, welche Farbe mein gesamter Körper hat. Meine Hände sind leichenblass, das sehe ich direkt.

„Du hattest riesiges Glück, Kobito. Die Kugel ist nur wenige Zentimeter unter deiner Haut stecken geblieben und hat keine lebenswichtige Arterie oder Vene verletzt. Trotzdem hast du ziemlich viel Blut verloren und deshalb bekommst du Blutkonserven. Es waren auch schon einige Klassenkameraden und alles hier. Aber du wolltest die letzte Woche einfach nicht aufwachen. Die Ärzte meinten, dass du früher oder später aufwachst, wenn dein Körper sich von den Strapazen der letzten Monate fast vollständig erholt hat. Aber trotzdem hatte ich Angst um dich, da deine Blutwerte zwischendurch wieder ziemlich schlecht waren. Und ich hab dir deine Überraschung neben das Bett gestellt. Hatte dir ja was versprochen“, sanft lächelt er mich an.

Ich gucke auf das Beistelltischen und meine Augen weiten sich Stück für Stück. Dieses wird doch wohl nicht sein ernst sein, oder doch? Wozu brauche ich in Teufels Namen Pantoffeln? Aber wenigstens sind sie nicht rosa und in Häschenform, sondern es sind lediglich Löwenpranken. Es fehlen nur noch die Ohren und der Schwanz, ich lach mich schlapp.

„Das nicht, das ist von Aoi! Die Geschenke von Klassenkameraden sind bei mir zu Hause. Und meins ist immer noch neben dem Bett“, meint er belustigt.

„Da ist aber nichts außer dir Reita“, brummele ich vor mir her.

Ich glaube er will mich auf den Arm nehmen, definitiv will er das.

„Na ich bin ja auch das Geschenk, kleines Bärchen“, meint er und mittlerweile grinst er verschmitzt an.

Hat der mich gerade wirklich Bärchen genannt? Der spinnt wohl! Bestimmt hab ich mich nur verhört, er meint ganz sicherlich was anderes, da bin ich mir hundertprozentig sicher!

„Du bist echt niedlich, wenn du dich so aufregst. Beruhige dich lieber, ansonsten schmeißen die Ärzte mich raus. Man soll dich ja nicht aufregen, dabei tust du das immer von ganz alleine“, stellt er fest.

Ach tue ich das etwa?

Ich schmiege mich näher an ihn und versuche wieder ein zu schlafen. Meine Schulter tut höllisch weh und mir ist kalt. Habe ich schon erwähnt, dass ich Krankenhäuser über alles hasse? Nein, dann habe ich es wenigstens jetzt getan.

„Du bekommst auch ab heute Abend wieder richtiges Essen. Sie haben dir deine schöne Magensonde genommen“, meint er seufzend und schaut auf die Nadel in meinem Handrücken.

Das würde auch das Kratzen in meinem Hals erklären.

„Klasse. Wo ist Uruha?“, frage ich nach.

„Uruha? Frag mich nicht. Vielleicht kommt er noch einmal nach dem jobben vorbei. Hab lange nicht mehr mit ihm gesprochen“, erzählt er mir.

Wie denn bitte das?

„Wieso?“, frage ich perplex.

Dabei habe ich gedacht, dass die beiden beste Freunde sind.

„Er braucht zurzeit einfach Ruhe und Abstand meint meine Mutter. Ich lass ihn auch erst Mal in Ruhe und dann gucke ich Mal. Solche Phasen hat er öfters, besonders wenn irgendetwas passiert ist. Du brauchst dir weder Vorwürfe, noch Gedanken darum machen. Bald ist er wieder ganz der alte, hoffe ich“, gibst du traurig zu.

„Hoffe ich auch. Kann ich nachdem Krankenhausaufenthalt etwas zu dir nach Hause?“,

frage ich ihn.

„Klar. Uruha kommt eh vielleicht wieder zu uns. Keine Ahnung was meine Eltern plötzlich haben, aber anscheinend ist wieder das Jugendamt auf ihn aufmerksam geworden. Ich habe ihm schon oft genug gesagt er soll es nicht mit dem Arbeiten übertreiben“, berichtet er.

Arbeitet er wirklich so viel? Wie schafft er das neben der Schule und er ist doch auch in der Fußballmannschaft der Schule?

Die Tür geht auf und der Polizist kommt rein. Ich grüße ihn leise und vergrabe meine Hände in Reitas Pullover, wenigstens spendet mir dieser ein bisschen Wärme. Ich bin hundemüde, aber komm nicht zur Ruhe.

Die Sache mit dem Schuss stört mich zurzeit nicht. Warum auch immer.

Ich habe das alles auch noch gar nicht wirklich realisiert.

Ich fühle mich wie in einem Traum gefangen.

„Matsumoto-san, ich möchte sie gerne über den Tathergang befragen. Das geht in Ordnung, ne? Die Ärzte hatten da einige bedenken“, fragt der Polizist höflich.

„Wir sind aus dem Haus gegangen und dann ertönte urplötzlich ein leider Knall. Ich habe erst gar nicht realisiert was los war, bis ich ein Ziehen in meiner Schulter gespürt habe. Dann hat mich Uruha gepackt und ist mit mir zurück ins Haus. Mehr weiß ich nicht, tut mir Leid“, gebe ich ehrlich zu.

„Nicht schlimm“, erwidert er, „Weißt du wer das gewesen sein könnte?“

Was schreibt er da bloß in sein Notizheft?

Ich schüttele den Kopf und klammere mich mehr an Reita. Ich schluchze laut auf und beginne haltlos zu weinen. Ich weiß wer es war, ohne Frage. Nur mein Großvater kann dazu in der Lage gewesen sein, nur er.

„Ich glaub das reicht erst einmal. Ich glaub er meint seinen Großvater. Auf jeden Fall traue ich ihm das zu. Sie haben ja die Fotos von seinem Rücken gesehen, dass war er. Fragen sie seine Eltern, ich glaube nicht, dass Ruki ihnen diese Aussage bestätigen wird. Tut mir Leid“, entschuldigt sich Reita für mein Verhalten.

„Okay. Soll ich eine Schwester rufen?“, bietet der Polizist uns an.

„Das wird nicht nötig sein“, erwidert Reita emotionslos.

Ich höre wie er wieder geht und ich löse mich etwas von Reita. Er hilft mir dabei mich hin zulegen, damit ich mich nicht mit den vielen Kabeln erwürge. Sanft streichelt er mir über die Wangen und drückt mir einen Kuss auf die Stirn.

Warum verbringt er so viel Zeit hier?

Stört es ihn nicht, dass ich so ein Feigling bin und wegen allem anfangs zu heulen?

„Ich bring dir morgen meinen MP3-Player mit. Und dann schauen wir mal weiter. Deine Schulbücher bring ich am Besten auch mit. Doof, dass ausgerechnet deine Schreibhand in der Schlinge steckt“, meint er seufzend.

„Ja, das ist wirklich doof. Ich will nach Hause“, brummele ich.

„Kommst du noch früh genug. Erst Mal hoffe ich, dass du bald auf eine normale Station kommst. Und die Polizisten sollen weg“, merkt er an.

Er scheint richtig genervt zu sein von ihnen.

Ich nicke und schnappe mir wieder Reitas Hand. Ich spiele vorsichtig mit seinen Fingern und wünsche mir einfach nur einen Moment Frieden. Ich setze mich wieder auf und vergrabe meinen Kopf in meiner Hand. Die Übelkeit hat durch ein Hintertürchen zurück in meinen Körper gefunden.

„Hey Ruki, geht's dir nicht gut?“, fragt er besorgt.

Ich nicke leicht und versuche mich zu entspannen. Vielleicht sollte ich nach Beruhigungstabletten fragen? Zu Hause haben sie auch immer gewirkt. Die Tür geht

auf und ich schaue kurz auf, gucke der Krankenschwester mitten ins Gesicht.

Hoffentlich muss ich nicht spucken.

„Entschuldigen Sie, kann mein kleiner Freund vielleicht etwas gegen Übelkeit und so haben? Und eine Ladung Beruhigungsmittel. Und vielleicht etwas zu Essen“, bittet er die Schwester.

Reita legt einen Arm um mich und beginnt mir beruhigend über den Rücken zu streichen. Manchmal frage ich mich echt, ob er Gedanken lesen kann. Ich seufze erleichtert und hoffe, die Krankenschwester beeilt sich.

Bin ich wirklich so leicht zu lesen wie ein offenes Buch?

Die Tür geht noch einmal auf und herein treten Uruha und Aoi. Ich lächle und kann es nicht lassen Uruha etwas genauer zu mustern. Dieser sieht mehr als erledigt und abgemagert aus. Ob er überhaupt die letzte Zeit geschlafen hat? Ich winke ihn zu mir und umarme ihn zaghaft.

Angeekelt schlucke ich den sauren Speichel herunter.

„Du musst dich ausruhen, Riese“, bitte ich Uruha.

„Ich kann nicht, Ruki“, gibt er klein laut zu.

„Du musst aber. Versprich mir, dass du die nächste Zeit etwas zu Reita gehst, ja? Und dich erholst. Ich werde mich auch etwas erholen. Ich vermisse dich“, gebe ich zu.

Und dieses tue ich wirklich. Mir fällt es richtig schwer mich auf das Sprechen zu konzentrieren.

„Du kommst ja bald wieder zu mir Ruki. Mach dir keine Sorgen um mich, ja? Es ist nur zurzeit etwas stressig, aber ab Morgen hab ich wieder weniger Arbeit“, versichert mir Uruha.

Und da ist er sich ganz sicher? Oder sagt er das nur, damit wir uns keine Sorgen um ihn machen?

Man sieht es ihm doch direkt an, dass er total fertig mit sich und der Welt ist.

Ich lasse ihn wieder los und halte der Schwester meinen Arm hin, damit sie mir endlich das Zeug spritzen kann. Ich bedanke mich knapp angebunden und schon verschwindet sie wieder.

„Am Besten ich geh mit Uruha nach Hause. Ist das okay Ruki? Ich komme etwas später wieder. Aoi passt so lange auf dich auf und er wird auch lieb sein, hoffe ich für ihn“, meint Reita plötzlich.

Ich nicke und schon nimmt Reita Uruha in den Arm und geht mit ihm nach draußen.

Ich beäuge Aoi kritisch und frage mich, ob dieses eine gute Idee von Reita war. Ich und alleine mit einem Irren, Klasse.

„Na Ruki? Verträgst dich anscheinend mit Pistolen genauso wenig wie mit mir. Mein Geschenk hast du ja schon und werde ja schnell wieder gesund! Ist ja kaum auszuhalten mit den beiden Trauertanten“, meint Aoi wehleidig.

Ich nicke und deute auf den Stuhl neben meinem Bett. Ist er etwa nur zum Schimpfen hergekommen oder wie?

„We're not made for this world. This pain is too much to bear. Because we know, nobody will miss us, when we go“, geht es mir durch den Kopf.

Das Leben ist wirklich grausam, viel zu grausam für mich.

Ob mich wirklich keiner vermissen würde?

„Ruki ich weiß, dass du und Uruha es nicht einfach haben. Aber man muss sich selbst Prioritäten setzen. Lass den Schmerz, Schmerz sein. Lebe dein Leben wie es dir gefällt. Aber bitte gebe nicht so einfach auf“, fleht mich Aoi an.

Scheinbar hat er gemerkt, dass es mir nicht so gut geht. Obwohl er gerne herum

albert, fällt es ihm leicht jede kleine Gefühlsregung von anderen zu erkennen und darauf einzugehen. Genau dieses habe ich ihm gar nicht zugetraut.

„Aoi weißt du was genau an die Öffentlichkeit von all dem gegangen ist?“, erkundige ich mich.

„Nur, dass ein Junge am helllichten Tag niedergeschossen wurde und jetzt im Krankenhaus behandelt wird. Naja du wurdest mit einem Hubschrauber ins nächste Krankenhaus gebracht und es war ein großes Polizeiaufkommen. Ich wusste von all dem nichts und habe erst später am Nachmittag Uruha zusammen gekauert vor meiner Wohnung gefunden. Er hat mir dann alles haarklein berichtet. Und macht dir keine Sorgen, er war zwar die letzten Tage viel arbeiten, aber das ist normal kurz vor Weihnachten. Er schläft und isst zwar kaum noch, aber er weiß wo seine Grenzen liegen. Solange er Reita wieder an sich ran lässt, geht es ihm gut. Er steckt so etwas halt nicht so leicht weg, aber das wird schon wieder“, erzählt mir Aoi.

„Ich vertraue dir einfach einmal. Themenwechsel, oder? Vielen Dank für das Geschenk. Warum schenkst du mir überhaupt was?“, frage ich ihn.

„Du bist mein Freund. Und im Gegensatz zu deinen Klassenkameraden, finde ich dich nicht nur niedlich. Du kannst zuhören und ich bin mir sicher, auch gute Ratschläge geben. Ich hab dich einfach lieb gewonnen. Uruha schleppt selten schlechte Menschen an“, erklärt er mir.

Ob er das wirklich so meint?

Sind wir wirklich schon jetzt Freunde? Er weiß doch gar nichts über mich.

„Warum ärgerst du mich dann ständig?“, frage ich einfach einmal nach.

„Ich versuch dich nur etwas abzulenken. Es ist echt nicht böse gemeint“, fügt er gutmütig lächelnd hinzu.

Und warum denke ich darüber genug das Gegenteil?

Die Medikamente haben echt gut gegen die Übelkeit geholfen und ich habe richtig Hunger.

„Dann ist ja gut. Magst du mir etwas zu Essen aus der Cafeteria holen? Mir ist es vollkommen egal was. Hauptsache ich brauche keine Stäbchen zum Essen“, stelle ich als Bedingung.

Die Stäbchen kann ich mit der linken Hand nicht halten und ich glaube kaum, dass ich meinen rechten Arm aus der Schlinge nehmen darf.

„Klar. Ich frag dann auch mal die Schwester wann du endlich aufstehen darfst. Die ganzen Kabel an deinem Körper verschandeln die ganze Niedlichkeit von dir“, neckt er mich.

Was für ein schlechter Witz ist das nur?

Mit einem Lachen verschwindet er durch die Tür und ich frage mich wie so oft, wieso ich an solche Irren geraten bin. Das ist definitiv nicht normal, diese Menschen sind definitiv nicht normal. Wieso ich, wieso immer ich? Ich starre Gedankenversunken auf die Bettdecke. Welch ein Leben, Welch eine Qual.

Ansonsten ist Aoi ein total lieber Mensch, also muss ich mich wohl an seinen komischen Humor gewöhnen.

„Hey kurzer, träume nicht soviel vor dir her“, begrüßt mich Aoi.

Wieso ist er so schnell zurück?

Ich schnappe nach den Keksen in seiner Hand und freue mich innerlich total. Wie lange habe ich schon nicht mehr solche Dinge gehabt? Schon lange genug, eigentlich schon viel zu lange nicht mehr.

„Kleiner Löwe, du. Ich hoffe Reita kommt bald wieder“, meint er.

Bin ich ihm etwa zu still, oder warum soll Reita wiederkommen?

Ich nicke und knabbere währenddessen an einem der Kekse herum. Diese Schokoladenkekse sind richtig lecker. Er tätschelt mir leicht den Kopf und grinst vor sich her.

„Kein Wunder, dass Reita so vernarrt in dich ist“, lächelnd schaut er mich an.

„Wie meinst du das?“, frage ich nach.

„Na, du hast ziemlich niedliche Seiten. So richtig schön kindlich und unschuldig. Da bekommt man ja richtig Lust dich zu verführen“, meint er feixend.

Aoi ist doch nicht pädophil, oder doch?

„Vergreif dich nicht an Kindern!“, erwidere ich direkt.

„Hey! Ich bin mal gerade 3 Jahre älter als du!“, rechtfertigt er sich direkt.

„Und nur eine Klasse über mir!“, gebe ich zu meinem Besten.

„Du wurdest definitiv zu früh eingeschult!“, versucht er sich weiterhin zu rechtfertigen.

„Ich habe eine Klasse übersprungen dank dem Privatunterricht“, und wegen der frühen Einschulung.

„Aha? So ist das also. Ich habe es gewusst! Definitiv“, meint er patzig.

Ich weiß jetzt immer noch nicht wie er das mit dem verführen so genau gemeint hat.

Ich schüttele nur den Kopf und lege die Kekse neben die Pantoffeln.

„Ist dir wieder schlecht?“, fragt er direkt in Sorge.

„Nein, nicht wirklich. Ich brauche meine Heizung wieder, das ist los“, meine ich frustriert.

„Reirei?“, fragt er verwundert nach.

„Ja den meine ich“, seufze ich.

„Lass mich deine Heizung sein“, bittet er mich.

„Lieber nicht“, lehne ich sein Angebot ab.

Wer weiß, was er ansonsten alles mit mir anstellt?

„Ich will aber“, drängt er.

„Dann willst du halt“, böse funkele ich ihn an.

„Ich will!“, meinst du ein geschnappt.

„Mir doch egal“, und das meine ich auch so.

„Mein Wort ist Gesetz“, wie überheblich bist du eigentlich?

„Dein Gesetz, nicht meins“, korrigiere ich ihn.

„Ruki!“, ruft er plötzlich.

„Was ist denn nun kaputt?“, frage ich gelangweilt.

„Reg dich nicht so auf“, bittet er mich.

„Tue ich doch gar nicht“, erwidere ich trotzig.

„Gib einfach auf und fertig“, ach darauf willst du also hinaus?

„Werde ich nicht tun“, ich klinge richtig kindlich.

„Dann tue ich es halt“, gewonnen!

Ich lege mich wieder hin, ziehe die Bettdecke bis an meine Nasenspitze und schließe die Augen.

„Weckst du mich wenn sie wiederkommen?“, bitte ich ihn.

Ich versuche an nichts zu denken und schaffe es auch irgendwie ein zu schlafen.

Ein sanfter Kuss auf die Stirn holt mich zurück in die Realität. Verschlafen schaue ich in Reitas Augen und gucke mich danach im Raum um. Wir zwei sind alleine, selbst der Polizist ist gerade nicht da.

„Na Kleiner? Die anderen beiden sind zu Hause. Es ist Sonntag in der Früh und sie wollten nicht so früh aufstehen“, flüstert er.

„So lange habe ich geschlafen?“, frage ich nach.

Gähmend reibe ich mir über die Augen.

Ich bin immer noch total müde, obwohl ich so lange geschlafen habe.

Ob sich diese bleiernde Müdigkeit bald wieder legen wird?

„Ja, das hattest du. Ich hatte die Krankenschwester um Schlafmittel gebeten, damit du dich noch etwas gesund schlafen kannst. Es tut mir Leid, falls du das nicht wolltest. Aber Aoi hat gemeint, es sei das Beste. Also wenn du noch ein wenig schläfst“, erklärt er mir.

Vielleicht sollte ich Aoi eine Chance geben, aber auch nur vielleicht.

„Uhm... Vielen Dank“, erwidere ich.

Ich fühle mich schon ein wenig besser als gestern und das ist doch ein gutes Zeichen, oder?

„Willst du jetzt etwas kuscheln? Die Schwestern haben dir auch etwas zu Essen gebracht. Eine Schale Reis mit ein wenig Gemüse. Soll ich dich etwas füttern?“, fragt er belustigt.

„Ja, das kannst du machen. Ich bin immer noch todmüde“, mein ich mit rauer Stimme. Mein Hals ist immer noch ganz kratzig.

„Kein Wunder. Werde ja wieder schnell gesund“, fordert er mich auf.

Ich setze mich auf und schwinde die Beine über die Bettkante. Es ist viel zu kalt in diese Raum.

„Reita kannst du vielleicht die Heizung höher stellen?“, flehe ich ihn an.

„Hai. Eigentlich ist es schon warm genug hier drinnen“, meint er verwundert.

„Eiszeit!“, meine ich bibbernd.

Er steht schnell auf und dreht den Knopf an Heizung höher. Kurz darauf setzt er sich wieder zu mir hin und beginnt mich zu füttern. Immer wieder müssen wir unterbrechen, da mir schlecht wird. Mein Körper ist kaum noch Nahrung gewöhnt.

Es ist äußerst unangenehm von ihm so behandelt zu werden, aber für alles andere fehlt mir einfach die Kraft.

„Am Besten du isst später den Rest auf. In ein paar Stunden kommst du auf ein normales Zimmer. Dauert halt nur etwas, weil du ja noch unter Polizeischutz stehst“, erläutert er mir.

Ich freue mich richtig auf das normale Zimmer. Dann muss ich nicht mehr bei jeder Bewegung aufpassen, dass alle Kabel vom Herzmonitor an Ort und Stelle kleben bleiben.

Die Tür geht auf und die Schwester wünscht uns einen schönen guten Morgen. Welch eine Ironie ist das bitte? Sie macht die letzten Kabel von mir ab und meint, in einer Stunde wäre die Polizei bereit dazu mich zu verlegen. Ohne auf eine Antwort zu warten, geht sie wieder.

Ich rapple mich auf und kann mich anfangs kaum auf den Beinen halten. Ich stütze mich an Reita ab und warte darauf, dass das Schwindelgefühl nachlässt.

„Setz dich lieber wieder etwas hin“, bittet er mich.

„Können wir vielleicht etwas im Zimmer herum gehen? Mein Körper fühlt sich so taub an“, bitte ich ihn.

Es fühlt sich ganz so an, als wäre es gar nicht mein Körper.

„Das müssen wir den Ärzten sagen, Ruki“, meint er.

„NEIN“, erwidere ich lauter als gewollt.

Diese Taubheit hab ich öfters und wahrscheinlich bedeutet das nur, dass eine Panikattacke im Anflug ist.

„Doch das müssen wir, Ruki. Willst du vielleicht etwas Wärmeres anziehen?“, fragt er mich.

Plötzlich habe ich das starke Bedürfnis diesen Raum zu verlassen. Ich sitze hier wie ein Kaninchen in der Falle.

„Reita“, flüstere ich deinen Namen.

„Hm?“, meinst du lediglich.

„Ich will hier weg“, meine ich weinerlich.

„Es dauert doch nicht mehr lange. Komm zieh dir erst einmal etwas Neues an“, versucht er mich abzulenken.

Ich schluchze kurz auf und meine Beine knicken weg. Ich habe große Angst. Angst davor eingeholt zu werden und dass ich Morgen aufwache und wieder in den Fängen meines Großvaters bin. Ich kann nicht mehr, ich möchte nicht mehr. Ich lasse meinen Tränen freien Lauf und Reita hat immer mehr Mühe mich aufrecht zuhalten.

„Komm beruhige dich wieder“, bittet er mich.

Er zieht mich auf seinen Schoß und streicht mir langsam über den Rücken. Doch verändern tut es meine Gefühlslage nicht, es verschlimmert sie eher zusehends. Ich beiße mir in den Arm, ich möchte fühlen, es ist kein Traum.

„RUKI!“, schreit er meinen Namen.

Er reißt mir meinen Arm weg und drückt mich noch fest an sich. Ich wimmere leise und versuche das Würgen zu unterdrücken. Ich will hier einfach nur noch weg.

„Entspann dich etwas, ja?“, meint er.

Ich schüttele leicht den Kopf und er beginnt mit kreisenden Bewegungen über meinen Rücken zu streichen.

„Ist es so besser für dich, Ruki?“, erkundigt er sich.

Es hilft mir ein wenig mich zu beruhigen, auf jeden Fall fühlt es sich so an.

Ich schaue ihm kurz in die Augen und kauere mich auf ihm zusammen.

„Ich möchte hier raus“, flüstere ich.

Die Wände erdrücken mich.

„Wir ziehen dir erst Mal richtige Kleidung an“, meint er.

Aber ein Schlafanzug reicht mir doch und für wen soll ich mich schick machen!

Er hebt mich kurz hoch und setzt mich aufs Bett und geht in den Nebenraum. Er kommt mit einer neuen Stoffhose und einem etwas dickeren Hemd wieder. Erst nimmt er meinen Arm aus der Schlinge und dann zieht er mich bis auf die Boxershorts aus. Ich schaue geistesabwesend die Wand an und seufze immer mal wieder. Vorsichtig zieht er die neuen Sachen an und hängt meinen Arm wieder in die Schlinge. Er hat es geschafft mich aus der Panikattacke zu holen und das hat schon lange keiner mehr geschafft.

Ich höre wie die Tür geöffnet wird und warte bis der Besucher in mein Blickfeld tritt.

„Hey Ruki“, begrüßt mich Uruha.

Ich wende den Blick ab und rapple mich auf.

„Die Polizei meint, es kann losgehen. Ich hole die Sachen und Ruki wird mit einem Bett zusammen in sein neues Zimmer gefahren“, klärt er uns auf.

Ein unangenehmes Ziehen breitet sich in der Gegend von meiner Schulter aus.

„Ruki? Kommst du?“, fragt Reita.

Ich schaue ihn an und schüttele den Kopf. Ich will nicht dieses relativ sichere Zimmer verlassen müssen um mich wieder der Vergangenheit zu stellen. Ich presse mir die Hand auf den Mund, was ist wenn mir wirklich etwas passiert? Wie viel Glück werde ich haben, dass er wieder daneben schießt? Ich werde garantiert sterben, wenn er noch

einmal auf mich schießt.

„Ruki beruhige dich wieder! Warte ich hol eine Schwester“, meint Uruha schnell.

Reita kommt auf mich zu und nimmt mich in den Arm.

„Du brauchst keine Angst zu haben“, versichert er mir.

Er versucht mich zu beruhigen, wie lieb von ihm.

Aber er kann das alles nicht verstehen. Wie sollte er das auch, schließlich wurde nicht auf ihn geschossen.

Uruha kommt mit einer Schwester wieder und zusammen beginnen sie auf mich einzureden. Wie würden sie sich an meiner Stelle fühlen? Ich habe mein ganzes Leben mit Angst gelebt, diese kann man nicht so einfach abschalten, wie und wann man will. Im Endeffekt verabreicht mir die Schwester doch ein ziemlich starkes Beruhigungsmittel per Spritze.

„Du kannst ja mit meinem MP3-Player Musik hören, dann hast du auch etwas Ablenkung, okay?“, schlägt Reita vor.

Ich gebe mich geschlagen und er steckt mir die Ohrstöpsel in die Ohren und lässt „Tears“ von X-Japan laufen. Ich kralle mich an seinem Arm fest und zusammen mit der Krankenschwester bringt er mich vor das Zimmer, wo ich direkt auf ein Bett gelegt werde. Die Decke wird mir bis zum Kinn hochgezogen und es dauert auch nicht lange, bis ich wieder einschlafe.

Wenig später wache ich in einem fremden Zimmer auf und ohne mich groß um zugucken, springe ich auf und stürze zur Tür mit der Aufschrift Toilette. Nachdem ich mein Geschäft erledigt habe, gehe ich zurück aufs Zimmer und setze ein Lächeln auf.

„Geht es dir gut Ruki?“, erkundigt sich Reita.

„Ja, welcher Tag ist heute?“, frage ich nach.

„Immer noch Sonntag. Du hast bis eben friedlich geschlafen“, erzählt er mir.

Wie langsam die Zeit doch vergeht, so lange man im Krankenhaus liegt.

„Ich will nach Hause“, meine ich zum wiederholten Male.

„Das weiß ich doch. Sobald sie den Schuldigen haben, darfst du nach Hause“, meint Reita.

„Haben sie immer noch keinen gefasst?“, frage ich brummelnd.

„Nein, bisher haben sie ihn noch nicht. Aber ein Gutes hat das Ganze. Deine Eltern haben ihr Sorgerecht für dich verloren. Es gibt anscheinend viele verschiedene Gründe dafür. Und deshalb darfst du auch vorerst bei uns bleiben, auch wenn sie dich in eine staatliche Einrichtung stecken wollten. Aber der Arzt hat gemeint, dieses wäre zum jetzigen Zeitpunkt keine gute Idee“, berichtet er.

Wenigstens etwas Erfreuliches hat das alles. Hoffentlich muss ich in kein Heim oder in eine Pflegefamilie.

„Geht es Uruha besser?“, erkundige ich mich.

Ich hoffe es geht ihm wirklich besser.

„Ja, er hat auch eben noch was geschlafen. Geht es dir jetzt auch wieder etwas besser?“, fragt er.

„Ja, denke schon. Kommst du Morgen?“, will ich wissen.

„Klar. Soll ich dir etwas mitbringen?“, bietet er mir an.

Was soll er mir denn groß mitbringen? So viele Sachen besitze ich nicht und da ich weder schreiben noch malen kann, bringt mir selbst mein Notizblock nichts.

„Liebe“, meine ich deshalb spaßeshalber.

„Bring ich doch immer. Uruha will dir seinen Laptop ausleihen, den kann ich ja dann mitbringen. Uruha kann morgen eh nicht kommen“, teilt er mir seufzend mit.

„Weißt du wie es jetzt weiter gehen soll?“, frage ich angespannt nach.

„Komm setze dich erst Mal“, fordert er mich eindringlich auf.

Ist die Nachricht etwa so schlimm, dass ich mich dafür hinsetzen muss?

Er klopft auf seine Oberschenkel und ich nehme dankend die Einladung an. Langsam lasse ich mich nieder und kuschle mich an seinen muskulösen Brustkorb.

„Erst Mal wollen sie ein psychologisches Gutachten erstellen. Eine Sozialarbeiterin wird dabei sein. Danach kommst du halt zu uns und du triffst dich noch ein paar Mal mit der Sozialarbeiterin. Zwischen drin wird dann die Gerichtsverhandlung gegen deine Eltern und deinen Großvater stattfinden. Ein körperliches Gutachten wurde schon längst erstellt und die Anzeige wurde auch schon in die Wege geleitet“, erklärt er mir.

Und das ohne mein Zustimmung wie es scheint.

Hoffentlich kann dieses Gerichtsurteil nicht gegen mich verwendet werden.

Ich will endlich mit diesem Kapitel in meinem Leben abschließen können.

„Hm“, brummele ich.

„Freust du dich nicht? Endlich kannst du die Vergangenheit auf sich ruhen lassen“, erkundigt sich Reita verunsichert.

Mein Großvater hat kein Angst vor dem Gesetz.

Genauso wie mein Vater. Sie sind beide sehr gerissen und würden für ihre Ziele auch über Leichen gehen.

Deshalb weiß ich noch nicht, ob ich tatsächlich die ganze Sache jetzt abhaken oder nicht.

Und selbst wenn ich bewusst dieses Kapitel abschließen werden die Erinnerungen mich nicht loslassen. Ich kann allerhöchstens lernen mit diesen zu leben und mit Glück werden irgendwann die Flashbacks und Alpträume weniger. Aber ich werde nie Ruhe davor haben.

„Die Erinnerungen werden bleiben“, murmele ich traurig.

„Ach komm Ruki. Sei einmal optimistisch, Bärchen“, versuchst du mich aufzumuntern. Ich vergrabe mein Gesicht in seinem T-Shirt und kralle mich daran zusätzlich fest. Warum muss er immer weiter in meinen Wunden stochern? Man kann die Vergangenheit nicht rückgängig machen. Sie wird mich ein Leben lang verfolgen. Er umarmt mich zaghaft und seufzt.

Es ist alles nicht so einfach wie er sich das vorstellt.

„Ruki sei bitte einmal etwas optimistischer. Ich weiß selbst, dass das Leben nicht heiterer Sonnenschein ist, aber ich laufe deshalb nicht dauerhaft mit Regenschirm durch die Gegend, weil es ja regnen könnte“, kritisiert er mich.

Seine Worte fühlen sich wie tausend Messerstiche an. Ich winde mich aus seiner Umarmung und klettere unter Mühe und Not auf mein Bett. Wer hat das bitte schön so hoch eingestellt? Ich kuschle mich so weit es geht unter die Bettdecke und versuche Reita so gut wie es geht zu ignorieren.

Wieso vergleicht er meine Einstellung mit einem Regenschirm? Was genau meint er damit?

Ich versuche doch weiter zu leben, reicht das denn nicht?

„Hey, Kleiner! So war das nicht gemeint. Leg nicht immer alles auf die Goldwaage“, meint er und schüttet damit zusätzlich Öl ins Feuer.

Bei diesen Worten rollen schon die ersten Tränen in den Tod. Ich bemerke erst gar nicht, wie er aufsteht und ums Bett geht. Erst als seine Nase fast meine berührt, schrecke ich auf. Ich rutsche instinktiv noch tiefer unter die Bettdecke, den aufkeimenden Schmerz in der Schulter am ignorieren. Es fällt mir richtig schwer die Schluchzer zu unterdrücken.

Warum gehen mir seine Worte nur so nah?

„Ruki ich wollte dich ehrlich nicht verletzen! Soll ich gehen?“, fragt er irritiert.

Ich verneine dieses und ziehe die Nase hoch.

„Dann guck mich wenigstens an“, fordert er mich auf.

Ich drehe mich auf die andere Seite und schlage die Bettdecke etwas zurück.

„Hast du einen Schal oder so? Mir ist total kalt“, frage ich ihn.

Warum ist es auf einmal so kühl geworden?

„Hier drin ist es fast wie in einer Sauna und du bist jetzt schon total verschwitzt“, stellt er fest.

Jetzt wo er das sagt fällt es mir auch auf. Mein Hemd klebt richtig gehend an mir.

Er kommt wieder um das Bett herum und fühlt meine Stirn.

„Du hast ja Fieber! Das hattest du aber auf der Intensivstation noch nicht“, gibt er zu Bedenken.

Seine Hand ist angenehm kühl und fühlt sich richtig gut auf meiner Stirn an.

Er drückt den Schwesternknopf und streichelt mir nebenbei über die Wange. Die Tür wird aufgestoßen und die Krankenschwester kommt näher.

„Sie haben geklingelt?“, fragt sie verwundert.

„Ich glaub er hat Fieber“, antwortet Reita für mich.

Sie kommt näher und fühlt wie Reita eben meine Stirn.

„Fehlt ihnen sonst noch etwas?“, wendet sie sich an mich.

„Mir ist etwas schlecht“, gebe ich zu.

„Als er heute Morgen etwas gegessen hatte, war es noch schlimmer“, ergänzt er meine Aussage.

„Ich frag den behandelnden Arzt. Haben sie sehr starke Schmerzen?“, erkundigt sie sich weiterhin.

„Kaum welche. Nur wenn ich dran komme oder den Arm bewege, sind es schlimmere“, antworte ich.

Ansonsten merke ich die Schusswunde gar nicht. Müsste diese nicht höllisch weh tun? Mit einem Kopfnicken verlässt sie den Raum.

„Reita?“, fragend schaue ich dich an.

„Ja, Kleiner?“

„Bin ich nervig?“, frage ich schmollend.

„Nein, das auf keinen Fall. Dbist zuckersüß. Willst du eigentlich die anderen aus deiner Klasse sehen?“, erkundigt er sich.

Ich schüttele den Kopf und beiße auf meiner Unterlippe herum.

„Dann ist gut. Die Polizei lässt sowieso niemanden von denen an dich ran“, erklärt er mir.

Die Tür geht wieder auf und die Krankenschwester kommt samt Arzt und einer großen Spritze und ein paar Tabletten wieder.

„Guten Tag Matsumoto-san. Wie geht es ihnen?“, fragt der Arzt direkt.

„Mir ist schlecht und kalt“, sage ich.

Die Krankenschwester nimmt mir nebenbei etwas Blut aus dem Zugang ab und miss das Fieber.

„Der Bluttest wird uns wahrscheinlich sagen, warum Sie Fieber haben. Es sieht jetzt nicht so aus als wäre es die Wunde, also mal abwarten. Ich werde Ihnen jetzt erst einmal etwas für das Immunsystem geben lassen und dann bekommen sie etwas gegen Übelkeit und ein paar Schlaftabletten. Wir wollen ja, dass sie morgen gut ausgeruht sind“, erklärt er mir.

Aber ich möchte nicht gut ausgeruht sein für diesen Termin.

Die Krankenschwester kommt auf mich zu und krepelt den linken Hemdärmel hoch und spritzt mir die ganzen Chemikalien in den Oberarm. Die Tabletten legt sie neben das Wasserglas.

„Die nehmen sie am besten jetzt gleich. Es ist auch noch ein leichtes Beruhigungsmittel dabei“, klärt er mich auf.

Ich bedanke mich dafür und nestele an meinem Oberteil herum.

Die beiden verlassen mit einem „Gute Nacht“ das Zimmer und wieder bin ich mit ihm allein.

„Ich bleib noch etwas, keine Sorge. Nimm am Besten erst einmal deine Tabletten. Vielleicht geht es dir ja Morgen schon besser“, teilt er mir mit.

Genau das hoffe ich auch. Ich hasse es einfach Fieber zu haben.

Ich nicke nur leicht als Antwort und schlucke die ganzen Tabletten mit einem Schluck Wasser aus dem Glas hinunter. Ich krieche wieder etwas mehr unter die Bettdecke und schaue Reita an.

„Macht es dir überhaupt nichts aus, so viel Zeit bei mir zu verbringen?“, erkundige ich mich.

Ich muss ihm doch schrecklich auf die Nerven gehen. Und wer besucht andere schon gerne im Krankenhaus?

„Nein, das macht mir überhaupt nichts aus! Bei Uruha verbringe ich sonst immer meine ganzen Nachmittage, aber seit er öfters arbeiten geht, hat er auch weniger Zeit für mich. Da bin ich schon froh, dass wenigstens du noch für mich da bist. Immerhin geht Aoi auch fast täglich jobben“, erklärt er mir.

Reita scheint die Einsamkeit wohl zu hassen.

„Dann such dir auch einen Job“, gebe ich ihm den Tipp.

„Nein, dann hätte ich nicht mehr soviel Zeit für dich“, kontert er.

Ich bin dir doch nicht wirklich so wichtig, oder doch?

„Ich will auch jobben gehen, irgendwann“, und dieses habe ich mir fest vorgenommen.

„Aber nicht jetzt! Jetzt bist du krank!“, meint er.

„Ach Reita“, seufze ich.

Leicht streicht er mir über den Kopf und ich schließe die Augen.

„Morgen wird es vielleicht etwas später, ja?“, er klingt ziemlich nachdenklich.

„Wieso?“, es ist doch nichts passiert, oder?

„Lehrerin hat mal wieder Sonderwünsche. Aber Hauptsache ich komme“, anscheinend muss er mal wieder nachsitzen.

„Ich glaub dieses Mal sind es stärkere Tabletten..., denn langsam werde ich richtig schläfrig.

„Bist du jetzt schon müde? Mein kleiner, müder Zwerg“, meint er neckend.

„Ja, ih hoffe, ich darf morgen ein klein wenig länger schlafen. Kannst du vielleicht die Schwestern darum bitten?“, flehe ich ihn quasi an.

„Klar“, versichert er mir.

Leicht streicht er mir über die Wange und ich gebe mich langsam, aber sicher der Müdigkeit geschlagen und gleite sanft ins Traumland hinein.

-----

Disclaimer: Die Charaktere gehören nicht mir und ich verdiene hiermit kein Geld.

danke für Kommentare ^-^" ich liebe aoi xD den kann man so richtig schön dämlich darstellen xD ich liebe die Streitgespräche zwischen ihm und ruki... xD da müssen mehr her, definitiv! und im nächstn Kapitel gibt es hoffentlich wieder welche ^^

\*muahaha\* das musste sein xD sorry dass es solange gedauert hat ^^" hoffen wir mal dass mein Dad mir kein Netzverbot gibt(er hat zufällig den Saustall in meinem zimmer entdeckt >D")...

24.07:

4155 -> 5056 Wörtern |D Ich hoffe ihr mögt es immer noch ö-ö

25.04:2018:

5056 □ 6097 Wörter